

## Piazza



### Aus dem Fernunterricht lernen

**AMV.** Der Unterricht ist digital, das Klassenzimmer leer. Schule ohne Schule: Diese ungewohnte Situation fordert den Bildungssektor heraus. Reiz und Schwierigkeit der Lage zeigen sich beispielhaft an den Mittelschulen, wo der Fernunterricht vergleichsweise lang andauert – voraussichtlich noch bis 8. Juni. Fabian Schambron vom AMV (Lehrpersonen Mittelschule Aargau) zieht im Homeoffice Zwischenbilanz.

Am 16. März schloss der Aargau die Schulen. Den Schülerinnen, Schülern, Eltern und Lehrpersonen schrieb Regierungsrat Alex Hürzeler: «Die Tage und Wochen der Schulschliessung sind also keine zusätzlichen Ferien, sondern es ist Lehren und Lernen unter erschwerten Bedingungen!» Stimmt. Die Schulleitungen mussten praktisch übers Wochenende Regeln für den Fernunterricht festlegen. Alle Schulsekretariate arbeiteten binnen Stunden mit digitalen Werkzeugen, die normalerweise über Tage eingeführt würden. Dank dem IT-Personal der Schulen und allseitigem Lernwillen gelang dieser Kaltstart.

Inzwischen hat sich eine Art Alltagsgefühl ausserhalb des Alltags eingestellt. Schliesslich sind die Ziele der Lehrperson im Fernunterricht dieselben, obwohl Mittel und Methoden sich bisweilen dramatisch ändern. Wir vermitteln, erklären, leiten an, ermutigen und bewerten. Vieles läuft weiter, einfach ohne direkten Kontakt. Erklärvideos, Gruppenarbeiten in Chats, Schreibaufträge, Vlogs – richtig eingesetzt führen auch digitale Wege zu mehr Bildung. Dennoch fehlt die schulische Lebenswelt. Das Aha-Erlebnis im Gespräch mit der Klassenkameradin, das

schräge Beispiel der Lehrperson, der Prüfungsvergleich in der Pause, all das fällt weg und zeigt: Lernen ist ein sozialer Prozess und Fernunterricht somit eine enorme didaktische Herausforderung. Auch die üblichen pädagogischen Fragen bleiben offen: Wie werden meine Aufträge verbindlicher? Wo liegt die Balance zwischen individuellem Lernen und vergleichender Bewertung? Was kann ich den Schülerinnen und Schülern zumuten? Der Fernunterricht verändert die Arbeit am Lernerfolg also nicht grundlegend, er verschiebt sie höchstens. Entsprechend sind die Motivation und das Engagement aller Beteiligten für gelingenden Unterricht weiterhin wesentlich. Trotz Krise scheinen diese Faktoren in hohem Mass gegeben.

Oder etwa doch nicht? «Ein System wankt», titelt die *Zeit* vom 29. April. Nun «stellen sich ungewohnte Fragen: Wann brauchen Schüler überhaupt einen Lehrer? Und wozu genau?» Die Schule sei neu zu denken. Im Artikel folgen aber keine Management-Gemeinplätze à la *Krise als Chance*. Stattdessen werden zahlreiche Beispiele dafür angeführt, wie der schuli-

sche Alltag trotz der Corona-Krise weiterläuft. Schülerinnen, Schüler, Lehrpersonen, Schulleitungs- und Verwaltungsmitglieder – alle erzählen von einem Schulbetrieb, der trotz widrigsten Umständen ganz geordnet funktioniert. Statt ein marodes System zu porträtieren, zeigt der Artikel mit seinem Fokus auf Schulsekretariate vor allem eines: Lehren und Lernen sind gemeinschaftliche Anstrengungen. Als solche hängen sie weniger vom Schulsystem ab als von den darin eingebundenen Menschen. Das System «wankt» nicht, sondern ist dank viel Engagement und Flexibilität erstaunlich krisenfest.

Manche Lehren aus der Fernunterrichtsphase werden wir erst im Rückblick ziehen können. Eines ist aber jetzt schon klar: Bildung hängt von den Personen ab, die sie organisieren, vermitteln und aufnehmen. Weitsichtige Bildungsentwicklungen, verantwortungsbewusste Schulleitungen, motivierte Lehrpersonen und wissbegierige Schülerinnen und Schüler überstehen Krisen. Wer ein stabiles System will, investiert ins Personal.

Fabian Schambron



Auch digitale Wege führen zu Bildung, aber Fernunterricht ist eine didaktische Herausforderung. Foto: AdobeStock.